

Ahmed Rashid

Am Abgrund

Afghanistan, Pakistan und der Westen

Aus dem Englischen von Henning Hoff



Bundeszentrale für politische Bildung

Ahmed Rashid, geboren 1948, lebt in Pakistan, berichtete seit 1978 als Korrespondent über die Kriege in Afghanistan und den Aufstieg des islamistischen Extremismus. Er schreibt als Journalist für große britische und amerikanische Zeitungen und Zeitschriften.

Die englische Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel *Pakistan on the Brink* bei Viking in New York und Allen Lane in London.

Copyright © Ahmed Rashid

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Bundeszentrale für politische Bildung dar. Für die inhaltlichen Aussagen trägt der Autor die Verantwortung.

Bonn 2013

Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung
Adenauerallee 86, 53113 Bonn

Copyright © WELTKIOSK Ltd., 2012

Umschlaggestaltung: Michael RechI, Kassel

Umschlagfoto: © Felix Oppenheim / plainpicture / Briljans

Art Direction und Gestaltung: Paul Finn, Fitzroy & Finn

Satz: Jan Frerichs

Karten: Jeff Edwards

Druck und Bindung: CPI – Moravia Books s.r.o.

ISBN 978-3-8389-0328-6

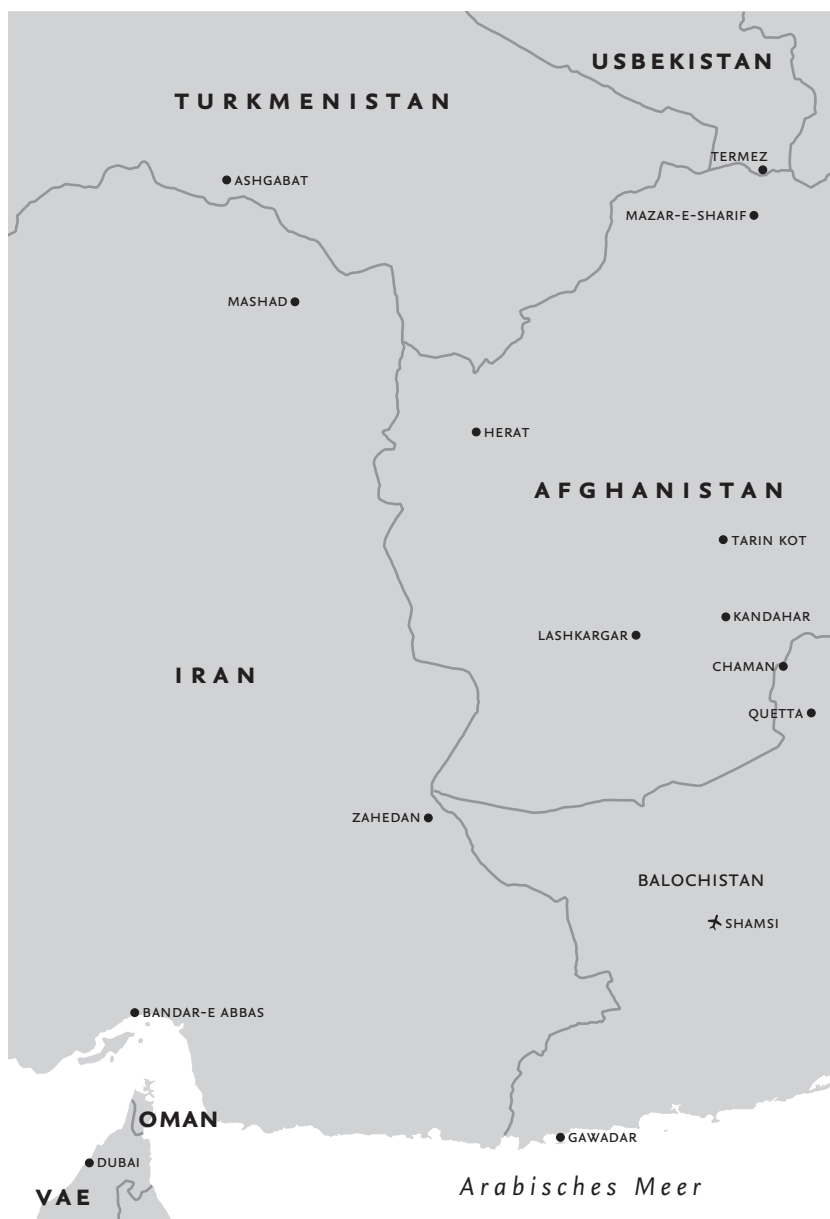
www.bpb.de

Die Nation, die darauf besteht, eine breite Trennlinie zwischen ihren Kriegern und ihren Denkern zu ziehen, läuft Gefahr, dass ihr Kämpfen von Dummköpfen versehen wird und ihr Denken von Feiglingen.

SIR WILLIAM F. BUTLER, *Charles George Gordon* (1889)

INHALTSVERZEICHNIS

Karten	
<i>Afghanistan und Pakistan</i>	10
<i>Die Stammesgebiete</i>	12
Vorwort	13
1 Osama und Obama: Vermächtnis und Erbe	19
2 Die Krise in Pakistan	41
3 Pakistan: Wer hat wen verraten?	63
4 Afghanistan: Der erste <i>surge</i> und das Scheitern der Wahlen	85
5 Afghanistan: Politische und militärische Bruchlinien	105
6 Afghanistan: Gespräche mit den Taliban	127
7 Ein Schimmer von Hoffnung: Aufstandsbekämpfung in Swat	151
8 Pakistan: Zerstörte Beziehungen, Verbrechen und Vergehen	173
9 Ein neues Kapital aufschlagen oder sich auf das Schlimmste gefasst machen	197
Anmerkungen und Quellen	222





1

OSAMA UND OBAMA: VERMÄCHTNIS UND ERBE

Am 1. Mai 2011, einem Sonntag, hoben gegen Mitternacht zwei MH-60-«Black Hawk»-Hubschrauber vom us-Luftstützpunkt in Jalalabad im Osten Afghanistans ab, um die Operation «Neptun Spear» («Neptunspeer») auszuführen. Dicht gedrängt saßen darin 23 Soldaten des Navy-SEAL-Teams 6, der am besten ausgebildeten amerikanischen Spezialeinheit, auch als Naval Special Warfare Development Group bekannt. Die Helikopter waren mit der neuesten Tarn- und Geräuschunterdrückungstechnologie ausgestattet, flogen aber dennoch niedrig, manövierten nah am Boden und steuerten durch Bergtäler, streiften Baumkronen und vermieden Städte und Schnellstraßen, während sie 120 Meilen tief in pakistanisches Gebiet vordrangen.

Die Vereinigten Staaten wussten, dass die Radarüberwachung an Pakistans Westgrenze minimal war, da aus Afghanistan keinerlei Luftangriffe zu befürchten waren. Bald darauf hoben vier schwerbewaffnete MH-47-«Chinook»-Hubschrauber ebenfalls von Jalalabad ab, mit einer zweiten Einheit des SEAL-Teams 6, für den Fall, dass sich die erste den Rückweg freikämpfen müsste.

Die schlafenden Bewohner von Abbottabad, einem kleinen Erholungsort im pakistanischen Bergland 35 Meilen von der Hauptstadt Islamabad entfernt, hörten die Hubschrauber erst, als sie buchstäblich über ihren Köpfen kreisten. Abbottabad, ein idyllischer Luftkurort, dessen sanft ansteigende grüne Berghügel an die Landschaft um einen britischen Herrnsitz erinnern, ist eines der wichtigsten und sichersten militärischen Zentren des Landes. An der dort ansässigen Pakistanischen Militärakademie Kakul werden alle Offiziere ausgebildet, die der Armee beitreten; drei Regimenter haben dort ihr Hauptquartier. Kakul ist das West Point der pakistanischen Armee, und die meisten Bewohner des Ortes sind pensionierte Armeeeoffiziere.

Während sich die beiden «Black Hawks» ihrem Ziel näherten — einem großen, gut gesicherten Anwesen am Ortsrand —, erfuhr einer von ihnen auf einmal einen Leistungsabfall und war zu einer Notlandung am Rande des Anwesens gezwungen. Niemand wurde verletzt, und der abgestürzte Hubschrauber wurde schnell zerstört. Der ursprüngliche Plan, wonach sich die Soldaten von den Helikoptern hätten abseilen sollen, wurde aufgegeben, der zweite Helikopter landete nun auch auf einem Feld direkt neben dem ummauerten Haus. 23 SEALs in Begleitung eines pakistanisch-amerikanischen Übersetzers, der Urdu und Pashto sprach, und eines Spürhundes führten den Angriff aus. Sie sprengten Löcher in die massiven, fünfeinhalb Meter hohen und ein Meter dicken Mauern, die das Anwesen umgaben, und betraten das Haupthaus. Im Dunkeln bewegten sie sich durch das dreistöckige Gebäude, sprengten Metalltüren, die vor dem Treppenaufgang angebracht waren, und erschossen zwei Männer und eine Frau, die die Zielperson beherbergt und betreut hatten.

Dann drangen die SEALs in das im dritten Stock gelegene Schlafzimmer von Osama bin Laden ein und töteten ihn mit zwei Schüssen, einen in den Kopf, den anderen in den Oberkörper. Nach dem «11. September» hatte er stets geschworen, sich nicht zu ergeben, und er machte auch jetzt keine Anstalten.¹

Die Soldaten nahmen an der Leiche des meistgesuchten Mannes der Welt einen DNA-Test vor und trugen sie dann zu dem wartenden Hubschrauber. Bin Ladens 23 Jahre alter Sohn Khalid war auf der Treppe getötet worden, als die SEALs sich ihren Weg nach oben bahnten. Bin Ladens drei Frauen und 15 Kinder wurden mit Handschellen gefesselt, aber auf dem Anwesen zurückgelassen. Bevor sie abflogen, sammelten die SEALs einen enormen Berg elektronischen Geräts zusammen — über 100 Flash-Speicherkarten, zehn Computerfestplatten, fünf Computer und Mobiltelefone — mit genug Daten, um eine Bibliothek zu füllen; die CIA würde Monate brauchen, um alles zu lesen und zu analysieren. Bin Laden musste sich in seinem Haus äußerst sicher gefühlt haben, wo er seit 2006 gelebt hatte, nicht nur, weil es keine Kohorten von Leibwächtern und nur sehr wenige Waffen gab, sondern auch, weil so viele Datenträger offen herumlagen. Die einzige Vorsichtsmaßnahme, die er getroffen hatte, war, einen 500-Euro-Schein und zwei Telefonnummern in seinen Umhang

einzunähen.² Das Fehlen von Sicherheitsvorkehrungen signalisierte, dass einer oder mehrere unbekannte Pakistaner ihn beschützt haben mussten.

Bin Ladens Leiche wurde zunächst auf den amerikanischen Stützpunkt Bagram in Afghanistan gebracht, dann auf den Flugzeugträger «USS Carl Vinson» im nördlichen Arabischen Meer. Hier wurde der Leichnam nach islamischer Sitte gewaschen, in weiße Tücher gewickelt und beschwert. Trauergebete wurden gesprochen, und in den frühen Montagmorgensstunden wurde die Leiche vom Unterdeck aus dem Meer übergeben. Präsident Barack Obama verkündete bin Ladens Tod in einer dramatischen Fernsehansprache aus dem Weißen Haus am späten Abend, in der er erklärte, der «Gerechtigkeit» sei «Genüge getan» worden. Die Nachricht sorgte für öffentliche Jubelausbrüche in Washington und New York, insbesondere an den Orten der Anschläge vom «11. September». Die Gefühlslage in Afghanistan war ähnlich fröhlich, getrübt aber durch die Befürchtung, die Amerikaner könnten nun versucht sein, ihre Truppen früher als angekündigt abzuziehen. In Pakistan war die Stimmung weit schwankender und weit gefährlicher — zunächst herrschte Ungläubigkeit vor, dann Niedergeschlagenheit und am Ende Verärgerung. Der Grund dafür war allerdings nicht, dass bin Laden so viele Jahre lang unbehelligt in Abbottabad gelebt hatte, sondern dass amerikanische Streitkräfte Pakistans Souveränität verletzt hatten.

Osama bin Laden war mehr als eine Ikone. Seine Ideologie eines globalen Heiligen Krieges und Al-Qaidas Terroranschläge haben unser aller Leben verändert: wovor wir uns sorgen, wie wir reisen und wie wir Politik gestalten und Geschäfte machen; sie haben im Verhältnis zwischen der muslimischen Welt und dem Westen tiefe Narben hinterlassen. Das «Costs of War»-Projekt der Brown-Universität schätzt, dass seit 2001 in den Kriegen in Afghanistan, Irak und Pakistan 236 000 Menschen, einschließlich Soldaten, getötet worden sind und mehr als 7,8 Millionen zu Flüchtlingen gemacht wurden. Die Gesamtkosten werden auf vier Billionen Dollar beziffert. Wenngleich der Zusammenbruch der Weltwirtschaft 2008 die Welt insgesamt viel stärker betroffen hat als der «Krieg gegen den Terror», haben die Kriegskosten — und die Ausgaben für Sicherheitsmaßnahmen, um terroristische Anschläge zu verhindern — vermutlich stark zu dem Abschwung beigetragen.³ Den Feiern seines Todes und den

Erklärungen, Al-Qaida sei erledigt, zum Trotz wird die Ideologie des globalen Jihad, die bin Laden verkörperte, nicht so schnell verschwinden, denn sie hat sich in allzu vielen muslimischen Randgruppen eingenistet.

Während des Jahrzehnts nach den Anschlägen vom «11. September» hat Al-Qaida sein globales Netzwerk massiv ausgebaut. Die Gruppe unterhält heute «Filialen» in jedem europäischen Land, sie hat muslimische Gemeinden in den Vereinigten Staaten unterwandert und sich in Afrika und dem Nahen und Mittleren Osten weiter ausgebreitet. Nach dem «Arabischen Frühling», in dessen Verlauf Volksbewegungen Diktaturen in Tunesien, Ägypten und Libyen hinwegfegten, besteht eine der größten Herausforderungen darin sicherzustellen, dass Al-Qaida diese Gesellschaften nicht durchdringt und in irgendeiner Weise die politische Zukunft dort mitbestimmt. Al-Qaida hat sich über die Jahre verändert: Die einstmals sehr zentralisierte Organisation, in der Rekrutierung, Ausbildung, Politik und Planung von der obersten Führungsgruppe überwacht und bestimmt wurden, hat sich in ein weit losereres, amorpheres Terrornetzwerk verwandelt. Sie hat sich gewissermaßen zum Franchise-Unternehmen entwickelt und ihren Namen Extremistengruppen rund um die Welt geliehen, über die sie keine Kontrolle hat und deren Politik sie nicht bestimmen kann. Al-Qaida hat sich durch das Internet und *YouTube*, Mundpropaganda und ihr Negativbeispiel verbreitet. Sie wird sich nicht leicht zerstören lassen. Bin Ladens Tod war ein Wendepunkt, er markierte das Ende einer Ära, aber nicht das Ende von Al-Qaida. Die Terrororganisation hat sich von früheren Rückschlägen und sich verändernden Umständen stets erstaunlich gut erholt, und sie wird sich erneut anpassen, um den Tod von bin Laden zu bewältigen.

Die amerikanische Suche nach bin Laden begann in den frühen 1990er Jahren, nach der Aufdeckung seiner Verwicklung in tödliche Anschläge auf US-Soldaten in Somalia 1993 und Saudi-Arabien 1996 sowie in die erste Attacke auf das World Trade Center 1993. Nachdem bin Laden im Februar 1998 erklärt hatte, dass jeder Muslim die Pflicht habe, «Amerikaner zu töten, wo immer er sie fände», wurde die Suche mit mehr Nachdruck verfolgt.⁴ Die Anschläge vom 11. September 2001 machten ihn dann zum meistgesuchten Mann der Welt — und in vielen Teilen der muslimischen Welt zu einem Volkshelden.

Die Vereinigten Staaten verbrachten ein fruchtloses Jahrzehnt damit, den Flüchtigen zu jagen. 2010 gelang schließlich der Durchbruch, als CIA-Agenten einem Kurier auf die Schliche kamen, dem bin Laden vertraute: einem in Kuwait geborenen Pakistaner, dessen Kampfname Abu Ahmed al-Kuwaiti war. Ahmed hatte bei der Schlacht von Tora Bora 2001, dem letzten Kampf bin Ladens mit seinen amerikanischen Verfolgern, bevor er sich nach Pakistan absetzte, zum Kreis um bin Laden gehört. Seit 2002 hatten Al-Qaida-Gefangene in amerikanischen Verhören Ahmeds Namen genannt, aber erst 2004 wurde sein *nom de guerre* bestätigt, als Hassan Ghul, ein führender Al-Qaida-Strippenzieher, der im Irak festgenommen worden war, ausführlich beschrieb, wie eng das Verhältnis zwischen Ahmed und bin Laden sei.

Zweifelsfrei identifiziert wurde er im August 2010.⁵ Schließlich konnte die CIA ihn bis zu einem großen Haus in Abbottabad verfolgen, das keinen Telefon- oder Internetanschluss hatte, von hohen Mauern umgeben war und wo niemand ein und aus zu gehen schien. Ahmed und sein Bruder, die vor Ort als Arshad und Tariq Khan bekannt waren, hatten dieses Anwesen 2005 für bin Laden gebaut und auf dessen Bedürfnisse hin zugeschnitten. Später kam heraus, dass ihre richtigen Namen Abrar und Ibrahim Said Ahmed lauteten und dass ihre Familie in dem Dorf Martung nördlich von Abbottabad gelebt hatte, bevor sie nach Kuwait ausgewandert war.⁶

Nachdem die CIA das Haus entdeckt hatte, setzte sie eine massive Überwachung am Boden und aus der Luft in Gang; sie mietete sogar ein Gebäude in der Nähe an. Von dort konnten Agenten einen großen, unbekannten Mann beobachten, der innerhalb des Anwesens einmal am Tag spazieren ging. Sie nannten ihn «*the pacer*».⁷

Die Amerikaner hatten mehrere Optionen. Sie konnten das Haus bombardieren, es dem Erdboden gleichmachen und Zivilisten töten, die in unmittelbarer Nähe wohnten. Oder sie konnten eine Kommandoaktion wagen. Am 14. März 2011 hielt Obama die erste von fünf Sitzungen des Nationalen Sicherheitsrats ab, um die Optionen zu diskutieren. Die Entscheidung für die Operation wurde innerhalb der Regierung weitgehend geheim gehalten ebenso gegenüber allen Verbündeten, einschließlich Großbritannien und Pakistan. Obama entschloss sich am 29. April, den

Einsatzbefehl zu erteilen — an dem Freitag vor der Kommandoaktion. An dem Wochenende besuchte der Präsident das von Tornados verwüstete Alabama und riss Witze bei einem Dinner für Journalisten und Prominente im Weißen Haus.

Die politischen Nachwirkungen des Todes bin Ladens waren in Pakistan am stärksten. Jahrelang hatten alle pakistanischen Führungen bestritten, dass sich bin Laden in ihrem Land aufhalte. Schon 2005 hatte Präsident Pervez Musharraf wiederholt behauptet — ohne irgendwelche Beweise vorzulegen —, dass bin Laden tot sei und die Suche nach ihm für Pakistan keine besondere Dringlichkeit mehr habe. Im gleichen Jahr wies er arrogant den britischen Premierminister Tony Blair zurecht: Pakistan habe «Al-Qaidas vertikale und horizontale Strukturen völlig zerschlagen», und es sei «vollkommen aus der Luft gegriffen» zu behaupten, dass sich Al-Qaidas Zentrale in Pakistan befinde.⁸ Der ISI (Inter-Services Intelligence Directorate), der allmächtige Geheimdienst der Armee, schikanierte augenblicklich jeden Journalisten, der schrieb, dass bin Laden am Leben und in Pakistan aktiv sei.

Nun hatten sich vor den Augen der ganzen Welt Pakistans Führer als Lügner oder Schlimmeres erwiesen. Abgeordnete des us-Kongresses und eine Reihe Regierungschefs sprachen von ihrem starken Verdacht, dass Elemente innerhalb der Armee, des ISI oder der von ihnen ausgebildeten islamistischen Extremistengruppen bin Laden ein Sicherheitsnetzwerk gestellt hätten. Pakistan wies diese Anschuldigungen zurück, und bis heute sind keine Beweise ans Licht gekommen, die eine Verbindung zwischen der Regierung und bin Laden nahelegen. Allerdings dürfte die Angelegenheit kaum mit Beteuerungen der eigenen Unschuld und Erklärungen, sich selbst in der Opferrolle wiederzufinden, erledigt sein.

Pakistan hat schon schlimme Situationen erlebt, aber noch nie hat es sich in einer so peinlichen Lage befunden. Die Kapitulation der pakistanischen Armee gegenüber Indien und der Verlust Ostpakistans, des heutigen Bangladesch, 1971 bescherte dem Land ein tiefes Gefühl von Scham und Wut. Es hat sich durch andere Kriege und Niederlagen gegen Indien gewunden, schreckliche Flutkatastrophen und Erdbeben erlebt und gewaltige politische Umstürze. Von den 65 Jahren des Bestehens Pakistans hat das Militär 36 Jahre geherrscht und gewählte Regierungen vier Mal

aufgelöst.⁹ Wie die pakistanische Historikerin Farzana Shaikh schreibt: «Pakistan ist natürlich an Chaos gewöhnt. Aber was diesen Moment in der pakistanischen Geschichte so besonders macht, ist die Gefahr, die von ihm gleichzeitig für die Sicherheit seiner eigenen Bürger, für das Wohlergehen der regionalen Nachbarn und die Stabilität der weiteren internationalen Gemeinschaft ausgeht. Diese neuen Befürchtungen haben wenig oder gar nichts mit den viel begrenzteren Momenten des Chaos zu tun, die sonst ihre Narben in Pakistans Geschichte hinterlassen haben.»¹⁰

Um 1.00 Uhr morgens am 2. Mai hielt sich General Ashfaq Parvez Kayani, der Chef der pakistanischen Armee, zu Hause in seinem Arbeitszimmer auf, als ihn ein Anruf des Generaldirektors für Militäroperationen, Generalmajor Ishfaq Nadeem, erreichte, der ihm von einem Hubschrauberabsturz berichtete. Pakistanische Helikopter flogen nicht bei Nacht, dies war also offensichtlich ein ausländischer Eindringling. Kayani rief Luftmarschall Rao Qamar Suleman an, der zwei aus den Vereinigten Staaten stammende F-16-Kampfflugzeuge aufsteigen ließ. Zu dem Zeitpunkt jedoch befanden sich die amerikanischen Kommandos schon wieder in afghanischem Luftraum. Örtliche Armee- und Polizeieinheiten in Abbottabad erreichten die Szene erst, lange nachdem die Amerikaner wieder abgeflogen waren. Gegen 2.00 Uhr morgens rief Präsident Obama seinen pakistanischen Amtskollegen Asif Ali Zardari an, um ihm die Neuigkeit mitzuteilen, dass bin Laden in Pakistan getötet worden sei. Zardari war überwältigt, aber geistesgegenwärtig genug, um Obama zu gratulieren. Kurze Zeit später rief Admiral Mike Mullen, der Chef der Vereinigten Stäbe der us-Streitkräfte, seinen Freund Kayani an.

In einer Reihe von Besprechungen konnte die Führung des Landes — Präsident Zardari, General Kayani, Premierminister Yousaf Raza Gilani und Generalleutnant Ahmed Shuja Pasha, der Chef des ISI — sich nicht darauf einigen, wie man reagieren solle. Unter Schock, ungläubig und verärgert diskutierten sie die schwerwiegenden Konsequenzen für Pakistan. Zunächst hatte Gilani, wie Zardari, die Tötung bin Ladens als «großen Sieg» begrüßt, und auch das pakistanische Außenministerium hatte positiv auf die Nachricht reagiert. Diese milde Reaktion war gewissermaßen von Obamas Eingangsworten souffliert, in denen der Präsident Pakistan für seine Kooperation gedankt hatte. Wenngleich es keine

Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten gegeben hatte, hatten Pakistans zivile Führer kein Verlangen danach, die Konfrontation mit den Amerikanern zu suchen. Ganze vier Tage lang hüllte sich die Regierung in vollkommenes Schweigen, was die Öffentlichkeit verdutzte.¹¹

Dann wurde in den Vereinigten Staaten schärfere Kritik laut. CIA-Chef Leon Panetta erklärte, die Pakistaner seien nicht vorab über den Einsatz informiert worden, «weil Einigkeit bestand, dass jeder Versuch, mit den Pakistanern zusammenzuarbeiten, die Mission hätte gefährden können — sie könnten die Zielpersonen warnen». John O'Brennan, Obamas Antiterrorberater, sprach davon, dass bin Laden ein Unterstützungsnetzwerk gehabt haben müsse, aber «ob diese Individuen der pakistanischen Regierung angehört haben, ist nicht bekannt». Diese Worte, so beißend formuliert wie unter den Umständen möglich, führten der Welt das Ausmaß an Misstrauen vor Augen, das die US-Regierung gegenüber Pakistan hegte.¹²

Schließlich setzte die Armee zum Gegenschlag an. Am Donnerstag, den 5. Mai, nach einem Treffen mit seinen neun höchsten Generälen, den Korpskommandanten, veröffentlichte Kayani eine scharfe Stellungnahme. Er bezeichnete den Einsatz als «unglücklich» und erklärte, «jede ähnliche Aktion, die Pakistans Souveränität verletzt, wird eine Überprüfung auf der Ebene der militärisch-geheimdienstlichen Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten nach sich ziehen». Er werde unverzüglich die Zahl der US-Ausbilder, der vertraglich angeworbenen amerikanischen Sicherheitskräfte (*contractors*) und der CIA-Mitarbeiter, die sich im Land aufhielten, auf ihr «essenzielles Minimum» reduzieren.¹³ Er übergang die Tatsache der Anwesenheit bin Ladens in Pakistan und machte stattdessen die Verletzung pakistanischer Hoheitsrechte zum hauptsächlichen Thema; sein Ziel und das der anderen Generäle sei es, Pakistans Ehre zu verteidigen. Die zivile Führung nahm den Wink der Armee auf. Bei einem Besuch in Paris sprach Gilani die denkwürdigen Worte, es habe «ein Geheimdienstversagen auf der ganzen Welt gegeben, nicht nur allein in Pakistan». Am 9. Mai berief die Regierung eine Parlamentssitzung ein, vorgeblich, um den ISI zu kritisieren, aber am Ende wurde die Position der Armee gestützt. «Die Abgeordneten stießen ins gleiche Horn wie die Armeeführung und verlangten ebenfalls eine Überprüfung der

ANMERKUNGEN UND QUELLEN

1. OSAMA UND OBAMA: VERMÄCHTNIS UND ERBE

- 1 Micha Zenko, «Bin Laden's Death: One Month Later», Council on Foreign Relations, 1. Juni 2011, www.cfr.org. Den bislang besten Bericht über die Kommandoaktion bietet Nicholas Schmidle, «Getting Bin Laden», *New Yorker*, 8. August 2011. Der Erste, der erschossen wurde, war der Kurier Abu Ahmed al-Kuwaiti, der in einem Gästehaus im Hof entdeckt wurde. Sein Bruder Abrar und seine Frau Bushra starben im Eingangsbereich des Haupthauses. Bin Ladens Sohn Khalid wurde auf der Treppe getötet, nachdem er auf die Amerikaner gefeuert hatte.
- 2 Catherine Philip, «Bin Laden Had Cash and Telephone Numbers», BBC, 4. Mai 2011.
- 3 Costs of War Project, www.costsofwar.org.
- 4 Ahmed Rashid, *Taliban*, überarbeitete Neuauflage, New Haven (CT) 2010; deutschsprachige Ausgabe: Ahmed Rashid, *Taliban. Afghanistans Gotteskämpfer und der neue Krieg am Hindukusch*, München 2010.
- 5 Eines von Ahmeds Telefongesprächen wurde von amerikanischen Geheimdiensten mitgeschnitten. Darin wurde Ahmed gefragt, warum er sich so lange nicht mehr habe blicken lassen, und Ahmed antwortete: «Ich bin zurück bei den Leuten, bei denen ich früher war.» Bob Woodward, «Death of Osama Bin Laden», *Washington Post*, 7. Mai 2011.
- 6 Zahid Hussain, «Pakistan Identifies Two Key Aides», *Wall Street Journal*, 1. Juni 2011.
- 7 Dean Nelson, «Osama bin Laden Dead: The Humble «Buyer» Whose Uncle Was World's Most Wanted Man», *Daily Telegraph*, 5. Mai 2011.
- 8 Nasir Jamal, «Musharraf Rules Out Pakistan Link to Bombs Abroad», *Dawn*, 25. Juli 2005.
- 9 Siehe Mohammed Waseem, «Patterns of Conflict in Pakistan: Implications for Policy», Brookings Institution Working Paper, Washington (DC), Januar 2011. Die Armee herrschte zwischen 1958 und 1971, zwischen 1977 und 1988 und zwischen 1999 und 2008.
- 10 Farzana Shaikh, «Client Country's Descent into Chaos», *Times of India*, 11. September 2011.
- 11 Mehreen Zahra-Malik, «Paradise Lost — Pakistan's Government Blew Its Chances», *Newsweek*, 27. Mai 2011.
- 12 Zitiert nach Daniel Dombey, James Lamont und Farhan Bokhari, «US lays bare mistrust of Pakistan», *Financial Times*, 4. Mai 2011.
- 13 Stellungnahme Inter-Services Public Relations of the Pakistan Army, Rawalpindi, 5. Mai 2011.
- 14 Zahra-Malik, «Paradise Lost».
- 15 «Al-Qaeda Statement on Death of Osama bin Laden», *Associated Press*, 3. Mai 2011.
- 16 Declan Walsh, «Pakistan Under Strain as Attack Hits Too Close to Home», *Guardian*, 3. Mai 2011.
- 17 Brian Knowlton, «U.S. Officials Back Ally as Its Reliability Is Questioned», *New York Times*, 4. Mai 2011.